

schiede zwischen Nationalkulturen auf möglichst prägnante Art und Weise zu benennen, zu erläutern und für spezifische Interaktionssituationen entsprechende Handlungsanweisungen auszusprechen („Rezeptwissen“). Grundlage dafür bilden im wesentlichen zwei Ansätze, die in der interkulturellen Managementforschung weit verbreitet sind. Es handelt sich dabei zunächst um die nach wie vor einflussreichsten Studien von Edward T. Hall, Geert Hofstede und Fons Trompenaars, im Rahmen derer auf makroanalytische Art und Weise abstrakte Kulturdimensionen meist in Form von Gegensatzpaaren beschrieben werden (Kollektivismus/Individualismus, Maskulinität/Feminität etc.). Auf der anderen Seite stehen mikroanalytische Ansätze im Sinne des Psychologen Alexander Thomas, die auf der Analyse von Verständigungsproblemen zwischen Personen aus zwei Nationalkulturen beruhen, die kulturhistorisch begründet und schließlich in Form sogenannter Kulturstandards zusammengefasst werden (Gruppenorientierung, Soziale Harmonie etc.). Beide Ansätze versuchen primär auf der Grundlage der Beobachtung und Befragung bestimmter Personengruppen, Rückschlüsse auf die Beschaffenheit einer Nationalkultur zu ziehen. Bei Hall, Hofstede und Trompenaars wird dabei – wenn überhaupt – nur in beschränktem Umfang versucht, Bezüge zur Geschichte eines Landes oder einer Region herzustellen. Bei Thomas spielen Erläuterungen zur kulturhistorischen Verankerung zwar eine große Rolle. Sie dienen aber in erster Linie dazu, bereits gewonnene Ergebnisse gewissermaßen kulturhistorisch abzusichern. Dieser sekundäre Schritt steht im Ratgeber *China für Anfänger* im Gegensatz dazu an erster Stelle und bildet den Ausgangspunkt der Betrachtung. Grundlage dessen ist die Überlegung, dass gesellschaftliche Wertvorstellungen in erster Linie im Kontext der jeweiligen historischen Entwicklung und der religiösen oder philosophischen Anschauungen eines Landes oder einer Region zu verstehen sind. Nach Erläuterungen zur Landeskunde (S. 41-47) und

Geschichte (S. 48-74) werden daher im Kapitel „Wertesystem: 'Die Große Tradition'“ (S. 75-155) die „geistigen Traditionen Chinas“ (S. 75) wie etwa *Yin-Yang*-Denken, Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus auf eine kompakte und informative Art und Weise thematisiert. Dies stellt wiederum die Basis für Erläuterungen zu Grundlinien der chinesischen Gesellschaftsordnung (S. 156-178) und Verhaltensweisen (S. 179-208) sowie für das abschließende Kapitel „Interkulturelle Sensibilität“ (S. 209-213) dar, in denen jeweils auch der Bezug zu dem Themenbereich wirtschaftlicher Kooperation hergestellt wird.

Vor dem Hintergrund zahlreicher meist oberflächlicher, stark simplifizierender und teilweise inhaltlich fragwürdiger Publikationen in diesem Bereich handelt es sich bei dem vorliegenden Ratgeber um eine fundierte und anregende Alternative, die einer breiten Zielgruppe von Lesern, die sich privat, geschäftlich oder im Rahmen von Aus- und Weiterbildung mit China auseinandersetzen, ausdrücklich zu empfehlen ist.

Michael Poerner

Kirsten W. Endres (Hg.): Zwischen Dreisam und Jangtse. Chinesische Migranten in Freiburg erzählen ihre Lebensgeschichte

Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2008, 164 S., EUR 12,80

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines Projektseminars zur Erzähl- und Biographieforschung am Institut für Völkerkunde der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Es soll die Themen Migration und Integration, über den Seminarrahmen hinausgehend, einer breiten Leserschaft zugänglich machen.

Im Mittelpunkt des Bandes stehen acht Lebensgeschichten chinesischer Migranten, die eine neue Heimat am Großraum Freiburg/Breisgau gefunden haben. Alle Biographien zeigen, unter welchen schwierigen ökonomischen, sozialen und politischen

Verhältnissen die Menschen in China Mitte des 20. Jahrhunderts lebten: Armut, Zwangsarbeit, eine anstrengende Schulzeit und die Kulturrevolution haben das Leben aller Interviewpartner mehr oder weniger stark geprägt. In Deutschland fanden alle Migranten relativ schnell eine neue Arbeit, machten neue persönliche Erfahrungen und bekamen zudem einen distanzierteren Blick auf ihr Heimatland. Zentrale Elemente für eine gelungene Integration waren in allen Interviews das Erlernen der deutschen Sprache und eine gewisse Offenheit für das neue kulturelle Umfeld.

In der Einleitung wird die Methode des narrativen Interviews vorgestellt, welche von allen Autoren in ihren rund zweistündigen Interviews verwendet wird. Außerdem werden die politischen Ereignisse in China Mitte des letzten Jahrhunderts dargestellt, um den Biographien einen historischen Rahmen zu geben. Im Anschluss daran geben die Autoren einen Überblick über klassische Theorien zur internationalen Migration.

Auf den Einleitungsteil folgen die einzelnen Lebensgeschichten. Dabei ist es bemerkenswert, wie unterschiedlich die verschiedenen Migranten ihre Biographie erzählen. So gibt es Beiträge, in denen die Interviewpartner einen sehr tiefen Einblick in das Leben vor der Migration geben, während Persönliches aus dem neuen Leben in Deutschland kaum Beachtung findet. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das Interview mit Fu Jin (porträtiert von Cilia Neumann), der viel von seiner Kindheit und seinen Arbeitserfahrungen in China berichtet. Auch Jian Ming (Carola Haug) erzählt ausführlich von ihrer Kindheit in einer chinesischen Großstadt und den Besuchen bei der Großmutter auf dem Land. Die Biographie von Jinmei (Eva Stackeberg) schließlich gibt ebenso einen interessanten Einblick in das Leben in China: Jinmei kam erst nach ihrer Zwangspensionierung im Alter von achtundvierzig Jahren nach Deutschland, und sie erzählt ausführlich sowohl von ihrer Kindheit als auch von ihrem Arbeitsleben in China.

In anderen Interviews dagegen stehen die ersten Erfahrungen in Deutschland im Mittelpunkt. Herr Lu (Niko Karajannis) schildert unterhaltsam seine erste Begegnung mit Deutschen (eine schlagende Verbindung) und einem anderen Migranten aus Brasilien. Wie Niko Karajannis herausarbeitet, konnte sich Herr Lu vor allem aufgrund seiner großen Offenheit, auf Menschen zuzugehen und sich anzupassen, mit den neuen Erfahrungen gut umgehen und sich gut integrieren. Äußerst bewegend ist die Lebensgeschichte von Li-Bai Cheng (Heike Gruber), die durch ihre Migration zum einen bedrückende Erfahrungen in Deutschland machte. So musste sie ihre kleine Tochter in China zurücklassen, die sie erst zwei Jahre später nach Deutschland holen konnte. Zum anderen konnte sie aber durch den Beitritt zum Christentum neue Freunde, Aufgaben und ihre verloren geglaubte Lebensfreude wiederfinden.

Aufschlussreich sind auch die Beiträge, bei denen die Migranten interkulturelle Reflexionen zu verschiedenen Alltagsthemen anstellen. Hier können deutsche Leser einen fremden Blick auf ihre Kultur gewinnen. Jinmei (Eva Stackelberg) vergleicht die deutsche Esskultur, die Wanderlust der Deutschen oder die Kindererziehung mit dem Leben in China. Herr Wang (Susanne Hartmann) erzählt, wie er sich in seinem Alltag mit deutschen Gepflogenheiten und Ritualen auseinandersetzt. Zum Beispiel musste er sich erst an die Kaffeepause gewöhnen, bevor er sie auch schätzen lernte. Weiterhin stellt Herr Lu (Niko Karajannis) chinesische und deutsche Bildungseinrichtungen gegenüber und zeigt Unterschiede zwischen dem Leben deutscher und chinesischer Schüler und Studenten auf.

Bei Herrn Fung (Réka Mascher-Frigyesi) und Herrn Lee (Ina Mitzscherling) schließlich nimmt die noch bestehende Verbindung nach China einen großen Raum ein. Beide halten regelmäßigen Kontakt zu Freunden, Familienmitgliedern oder Geschäftspartnern in China, was sie zu Reflektionen über ihr

Leben in Deutschland sowie die Chancen und Grenzen von Integration anregt.

Die Studierenden erarbeiten die Lebensgeschichten detailliert und mit großem Engagement (herausragend sind die Beiträge von Eva Stackelberg, Heike Gruber, Ina Mitscherling und Niko Karajannis); gleichwohl bleibt das Buch hinter den Möglichkeiten der Biographieforschung zurück. So stellt sich beim Lesen der Wunsch nach einer abschließenden vergleichenden Analyse ein, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Fälle herausstellen könnte. Die Biographien stehen eher nebeneinander, ohne dass Verbindungen zwischen den einzelnen Fällen gezogen werden. Kritisch bleibt zudem anzumerken, dass in jedem Beitrag neu auf bestimmte historische Ereignisse, wie z.B. die Kulturrevolution, hingewiesen wird, die schon in der Einleitung zentrales Thema waren.

Ungeachtet dieser Kritik liegt die Stärke des Buches in den bewegenden Darstellungen der verschiedenen Lebensgeschichten. Der Leser bekommt sowohl Einblicke über das Leben in China und die Integrationsleistungen einer bisher kaum beachteten Migrantengruppe als auch eine andere Perspektive auf das Leben in Deutschland. Dabei wird das tägliche Ringen von Migranten um Zufriedenheit und Glück in einem neuen Land deutlich.

Stephanie Römer

Yoshiko Ashiwa, David L. Wank (eds.): Making Religion, Making the State. The Politics of Religion in Modern China

Stanford: Stanford University Press, 2009, 304 S., EUR 18,99

According to Robert Weller, himself an expert in this field, "everyone who works on Chinese religion will have to read this book". And Robert Weller is right – because the editors and authors of this rather small volume do offer new perspectives for the

analysis of religions in China. Instead of following dichotomous frameworks that emphasize recurring patterns of state control over religion throughout Chinese history the analytic concern of the authors is with the implementation of the modern category of 'religion' through various actors within religions and in the state. Yoshiko Ashiwa and David Wank see institutionalization as proceeding through interactions among multiple actors in the state and religions. For them 'religion' and 'state' are two categories that "appeared as necessary components of the doctrine of modernity" for enlightened elites in Asian countries (p.6).

In his analysis of the late-imperial Chinese state Timothy Brooks observes three main approaches with regard to religion: patronage, prohibition, and regulation (p.23). Interestingly Brooks sees the 1950 legislation on religion replicating much of the regulations that the Hongwu emperor introduced during Ming dynasty. According to Brooks the local elites in the Ming dynasty as well as in the People's Republic of China "found the hostility to religion at the core of both Confucian and Communist ideologies a convenient weapon in their ... struggles to dominate local society." (p. 40) Yoshiko Ashiwa in his study on Buddhism in today's China states quite clearly: "The basic condition that the state imposes on religion is 'love the state, love religion' (aiguo aijiao), which means loyalty to the Party and government above all else: it should never be 'love religion, love the state' (aijiao, aiguo)." (pp. 58-9) Still he sees religion in China performed to the maximum extent possible within the limits set by the state.

Richard Madsen's and Fan Lizhu's research focus is the Catholic Pilgrimage to Sheshan, a small mountain located near Shanghai. For the authors the Marian cult does not straightforwardly reflect anyone's interests. Though foreign political powers, the Vatican, the Catholic Patriotic Association and the underground "all at times tried to control the Marian cult ... the control could never be